

# Pseudepigraphie und Verfasserrfiktion in frühchristlichen Briefen

Herausgegeben von  
JÖRG FREY, JENS HERZER,  
MARTINA JANSSEN und  
CLARE K. ROTHSCHILD

unter Mitarbeit von  
MICHAELA ENGELMANN

*Wissenschaftliche Untersuchungen  
zum Neuen Testament*

246

---

**Mohr Siebeck**

Wissenschaftliche Untersuchungen  
zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor  
Jörg Frey (München)

Mitherausgeber / Associate Editors  
Friedrich Avemarie (Marburg)  
Markus Bockmuehl (Oxford)  
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

246





# Pseudepigraphie und Verfasserrfiktion in frühchristlichen Briefen

Pseudepigraphy and Author Fiction  
in Early Christian Letters

Herausgegeben von

Jörg Frey, Jens Herzer, Martina Janßen  
und Clare K. Rothschild

Unter Mitarbeit von  
Michaela Engelmann

Mohr Siebeck

JÖRG FREY ist Ordinarius für Neues Testament an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

JENS HERZER ist Ordinarius für Neues Testament an der Universität Leipzig.

MARTINA JANSSEN ist Pastorin und Lehrbeauftragte an der TU Braunschweig.

CLARE K. ROTHSCHILD ist Assistant Professor for Scripture Studies an der Lewis University, Romeoville, Illinois.

MICHAELA ENGELMANN ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Neutestamentliche Wissenschaft der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

e-ISBN PDF 978-3-16-151535-4

ISBN 978-3-16-150042-8

ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

## Vorwort

Der vorliegende Band geht auf ein zweitägiges Symposium zum Thema „Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen“ zurück, das am 15./16. Juni 2007 im Rahmen der Veranstaltungsreihe Münchener Bibelwissenschaftliche Symposien an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München veranstaltet wurde. Anlass war der durch ein Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglichte Forschungsaufenthalt von Clare K. Rothschild in München am Lehrstuhl von Jörg Frey im akademischen Jahr 2006/2007, in dessen Rahmen ein Buchprojekt zum pseudo-paulinischen Charakter des Hebräerbriefs durchgeführt und zum Abschluss gebracht werden konnte.<sup>1</sup>

Die Diskussion des Phänomens Pseudepigraphie und der spezifischen Fragen um den Hebräerbrief ließ eine präzisere Erörterung der Vielfalt pseudonymer Konstruktionen und des Facettenreichtums der im Hintergrund stehenden Motive notwendig erscheinen – in Anbetracht einer nach wie vor oft zu undifferenzierten und festgefahrenen Diskussion in der Bibelwissenschaft. Es reicht nicht mehr aus, im Blick auf eine Schrift lediglich die Frage nach ihrer Authentizität oder Pseudonymität aufzuwerfen, vielmehr ist zu diskutieren, wann bzw. unter welchen Voraussetzungen von Pseudepigraphie gesprochen werden kann, welche Typen und Spielarten von pseudonymer Autorschaft es gibt, wodurch die Anwendung einer solchen Darstellungsweise motiviert und wann bzw. unter welchen Umständen sie als ‚legitim‘ oder ‚illegitim‘ zu bezeichnen ist. Ist Pseudepigraphie tatsächlich, wie oft behauptet, ein gebräuchliches und allgemein akzeptiertes Darstellungsmittel in einer bestimmten Epoche, Gruppe oder Bildungsschicht? Die oft allzu schematischen Antworten auf solche Fragen erscheinen angesichts der Vielfalt der pseudonymen Konstruktionen von Autoren, Adressaten, Situationen, Gegnern usw. zu undifferenziert. Es ist daher notwendig, im Kontext eines weiten Spektrums von Möglichkeiten pseudonymer Darstellungsformen zu einer differenzierten Beschreibung der jeweils vorliegenden Konstruktionen zu gelangen, die ein präzises Urteil über den Typus, die Intention und die Implikationen einer jeweiligen literarischen Gestaltung erlaubt.

---

<sup>1</sup> C. K. ROTHSCHILD, *Hebrews as Pseudepigraphon. The History and Significance of the Pauline Attribution of Hebrews*, WUNT 235, Tübingen 2009.

Diese Diskussion wurde im Rahmen des Münchener Symposiums von neun Referenten aus sieben Ländern aufgenommen. Die Mehrzahl der in diesem Rahmen gehaltenen Vorträge wird in dem vorliegenden Band in einer erweiterten Form abgedruckt und durch eine größere Zahl weiterer Beiträge ergänzt, durch die wesentliche antike Horizonte pseudonymer Autorschaft sowie der ganze Bestand der als pseudonym geltenden neutestamentlichen Briefe in der Unterschiedlichkeit der in ihnen begegnenden Verfasser-, Adressaten- und Situationskonstruktionen berücksichtigt werden. Wir danken den Referentinnen und Referenten sowie den zusätzlich angefragten Autorinnen und Autoren für ihre substantielle Mitarbeit an dem Projekt, die es möglich gemacht hat, dass dieser Band zu einer Bestandsaufnahme wesentlicher Aspekte der gegenwärtigen Pseudepigraphieforschung werden konnte. Insbesondere danken wir David E. Aune, der als einer der ‚Altmeister‘ der literaturgeschichtlichen Forschung zum Neuen Testament die Mühe auf sich genommen hat, alle Beiträge zu lesen und ein Nachwort zu den hier gebotenen Forschungsarbeiten zu verfassen.

Das Symposium wurde am Lehrstuhl von Jörg Frey geplant und durch die von der Humboldt-Stiftung gewährten Betreuungsgelder finanziert, wobei insbesondere der damaligen Sekretärin Brigitte Becker für ihre umsichtige Organisation zu danken ist. Bereits in der inhaltlichen Konzeption des Symposiums hat sich Martina Janßen mit großem Ideenreichtum eingebracht. Die Sammlung und Redaktion der Beiträge erfolgte am Lehrstuhl von Jens Herzer in Leipzig, was ohne die souveräne Projektleitung und inhaltlich wie technisch außerordentlich gründliche Mitarbeit von Michaela Engelmann nicht möglich gewesen wäre. Sie hat die Druckvorlage erstellt und zusammen mit Clare K. Rothschild und Martina Janßen sowie den studentischen Hilfskräften Claudia K. Tost (Leipzig), Ann-Sophie Wich und Miriam Guggenmos (beide München) Korrektur gelesen. Die Register wurden schließlich von Sebastian Ziera und Paulus Enke (beide Leipzig) sowie Kathrin Hager und Miriam Guggenmos (beide München) erstellt. In Bezug auf die formale Gestaltung der Beiträge ist darauf hinzuweisen, dass für die deutschsprachigen Aufsätze die Abkürzungsverzeichnisse der RGG<sup>4</sup> sowie der TRE zugrunde gelegt sind; die englischsprachigen Beiträge folgen den Regeln des SBL-Handbook of Style.

Der Erstherausgeber dankt der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung für die Arbeitsmöglichkeiten im Rahmen eines Forschungsjahres als Senior Fellow am Alfried-Krupp-Wissenschaftskolleg Greifswald, während dessen der Abschluss des Bandes erfolgte. Ein besonderer Dank gilt der Alexander von Humboldt-Stiftung, durch deren Engagement die hier dokumentierte internationale Zusammenarbeit ermöglicht wurde und mit deren großzügigen Betreuungsmitteln auch die weiteren Kosten der Erstellung des Bandes bestritten werden konnten. Schließlich danken wir

dem Verlag Mohr Siebeck und seinem Team für die Übernahme des Bandes und die bewährte und wie immer erfreuliche Zusammenarbeit bei der Drucklegung.

München / Leipzig / Estebrügge / Chicago, im Juli 2009

Jörg Frey  
Jens Herzer  
Martina Janßen  
Clare K. Rothschild





# Inhaltsverzeichnis

## Einführung

MARTINA JANSSEN / JÖRG FREY

Einführung ..... 3

## I. Frühjüdische Kontexte

LEO G. PERDUE

Pseudonymity and Graeco-Roman Rhetoric.

Mimesis and the Wisdom of Solomon ..... 27

KARINA MARTIN HOGAN

Pseudepigraphy and the Periodization of History

in Jewish Apocalypses ..... 61

EIBERT TIGCHELAAR

Forms of Pseudepigraphy in the Dead Sea Scrolls ..... 85

## II. Griechisch-römische Kontexte

WOLFGANG SPEYER

Göttliche und menschliche Verfasserschaft im Altertum ..... 105

MARTINA JANSSEN

Antike (Selbst-)Aussagen über Beweggründe zur Pseudepigraphie ..... 125

MARCO FRENSCHKOWSKI

Erkannte Pseudepigraphie?

Ein Essay über Fiktionalität, Antike und Christentum ..... 181

KATHARINA LUCHNER

Pseudepigraphie und antike Briefromane ..... 233

TIMO GLASER Erzählung im Fragment. Ein narratologischer Ansatz zur Auslegung pseudepigrapher Briefbücher .....	267
ROBERT MATTHEW CALHOUN The <i>Letter</i> of Mithridates. A Neglected Item of Ancient Epistolary Theory .....	295
 III. Frühchristliche Kontexte	
HARRY Y. GAMBLE Pseudonymity and the New Testament Canon .....	333
EVE-MARIE BECKER Von Paulus zu „Paulus“. Paulinische Pseudepigraphie-Forschung als literaturgeschichtliche Aufgabe .....	363
MARTIN HÜNEBURG Paulus versus Paulus. Der Epheserbrief als Korrektur des Kolosserbriefes .....	387
NICOLE FRANK Der Kolosserbrief und die „Philosophia“. Pseudepigraphie als Spiegel frühchristlicher Auseinandersetzungen um die Auslegung des paulinischen Erbes .....	411
TREVOR THOMPSON A Stone that <i>Still</i> Won't Fit. An Introductory and Editorial Note for Edgar Krentz's “A Stone that Will Not Fit” .....	433
EDGAR KRENTZ A Stone that Will Not Fit. The Non-Pauline Authorship of Second Thessalonians .....	439
TREVOR THOMPSON As If Genuine. Interpreting the Pseudepigraphic Second Thessalonians .....	471

JENS HERZER Fiktion oder Täuschung? Zur Diskussion über die Pseudepigraphie der Pastoralbriefe .....	489
CLARE K. ROTHSCHILD Hebrews as a Guide to Reading Romans.....	537
MATTHIAS KONRADT „Jakobus, der Gerechte“. Erwägungen zur Verfasserfiktion des Jakobusbriefes .....	575
MATT JACKSON-MCCABE The Politics of Pseudepigraphy and the Letter of James .....	599
KARL MATTHIAS SCHMIDT Die Stimme des Apostels erheben. Pragmatische Leistungen der Autorenfiktion in den Petrusbriefen .....	625
LUTZ DOERING Apostle, Co-Elder, and Witness of Suffering. Author Construction and Peter Image in First Peter.....	645
JÖRG FREY Autorfiktion und Gegnerbild im Judasbrief und im Zweiten Petrusbrief.....	683
JUTTA LEONHARDT-BALZER Pseudepigraphie und Gemeinde in den Johannesbriefen.....	733
STEFAN KRAUTER Was ist „schlechte“ Pseudepigraphie? Mittel, Wirkung und Intention von Pseudepigraphie in den Epistolae Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam .....	765
 Nachwort	
DAVID E. AUNE Reconceptualizing the Phenomenon of Ancient Pseudepigraphy. An Epilogue.....	789

Autorenverzeichnis .....	825
Stellenregister .....	829
Autorenregister .....	878
Sach- und Personenregister .....	894
Register griechischer Begriffe .....	902

# Einführung



# Einführung

von

MARTINA JANSSEN / JÖRG FREY\*

## 1. Zum Thema: Perspektiven der Pseudepigraphieforschung

Der vorliegende Band „Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen“ geht auf ein internationales und interdisziplinäres Symposium zurück, das vom 15.–16. Juni 2007 im Rahmen der „Münchener Bibelwissenschaftlichen Symposien“ stattgefunden hat. Genau 200 Jahre zuvor – im Jahr 1807 – bestritt Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher die Echtheit des Ersten Timotheusbriefes, was einem „Donnerschlag für viele Theologen“<sup>1</sup> gleichkam und gewissermaßen den Beginn der neutestamentlichen Pseudepigraphiediskussion markierte. Deren letzte umfassende Dokumentation erschien 1977 mit dem von Norbert Brox herausgegebenen Sammelband „Pseudepigraphie in der heidnischen und jüdisch-christlichen Antike“.<sup>2</sup> Seitdem sind über 30 Jahre vergangen und die Diskussion gestaltet sich nach wie vor lebendig und kontrovers, nicht zuletzt deswegen, weil der Annahme von „Fälschungen“ in der Bibel in den Augen vieler Forscher eine gewisse theologische Brisanz nicht abzuspüren ist. Nicht selten war deswegen das erkenntnisleitende Interesse in der Pseudepigraphieforschung ein dogmatisches, das die historisch-kritischen Ergebnisse mitunter präjudizierte.

Fragen der Echtheitskritik an antiken Schriften und die sich daran anschließenden Überlegungen über mögliche Gründe, warum ein Autor unter falschem Namen schreibt und wie dieses Verfahren heute zu bewerten ist, haben eine lange Geschichte hinter sich. Die Anfänge der Echtheitskritik

---

\* Die Einführung wird von beiden Autoren gemeinsam verantwortet, doch war für den ersten, thematischen Teil Martina Janßen verantwortlich, während Jörg Frey den zweiten, auf die Konzeption des Bandes bezogenen Teil verfasst hat.

<sup>1</sup> So formuliert in einer zeitgenössischen Rezension; vgl. H. PATSCH, Die Angst vor dem Deuteropaulinismus. Die Rezeption des ‚kritischen Sendschreibens‘ Friedrich Schleiermachers über den 1. Timotheusbrief im ersten Jahrfünft, ZThK 88 (1991), 451–477 (471).

<sup>2</sup> N. Brox (Hg.), Pseudepigraphie in der heidnischen und jüdisch-christlichen Antike, WdF 484, Darmstadt 1977.



gehen bis in die Antike selbst zurück.<sup>3</sup> Im Humanismus erfährt die Unterscheidung von echten und unechten Schriften eine Renaissance und erreicht im 17. Jh. mit Richard Bentleys bahnbrechender Untersuchung zur pseudepigraphischen Briefliteratur griechisch-hellenistischer Provenienz einen Höhepunkt.<sup>4</sup> Im Bereich der Bibelwissenschaften brachte die Bestreitung der Echtheit des Ersten Timotheusbriefes durch Schleiermacher (1807) die Diskussion in Gang, die sich in der Folgezeit äußerst komplex gestaltete.<sup>5</sup> Zwischen den beiden Extrempolen, der Verteidigung der Echtheit aller neutestamentlichen Schriften auf der einen und der holländischen Radikalkritik auf der anderen Seite, etablierte sich mit der Zeit der auch heute im deutschsprachigen Raum weitgehend anerkannte Forschungskonsens: Von den 27 Schriften des Neuen Testaments tragen lediglich die sieben echten Paulusbriefe den Namen ihres realen Verfassers, alle anderen Schriften sind anonym oder pseudonym. Allein dieser Befund führt die Relevanz des Themas klar vor Augen, das die theologische Forschung seit über 200 Jahren bewegt. Drei Fragestellungen greifen dabei ineinander: 1) die Frage nach Echtheit oder Unechtheit einer Schrift (Echtheitskritik); 2) die Frage nach Motivation, Intention und Rezeptionsbedingungen einer pseudepigraphischen Schrift (Pseudepigraphieforschung); 3) die Frage, wie biblische Pseudepigraphie heute zu verstehen und bewerten ist (Schrifthermeneutik).

Nahm am Anfang der bibelwissenschaftlichen Echtheitsdiskussion die mögliche Unechtheit biblischer Schriften mitunter die Dimension eines kanontheologischen Skandals an und erzeugte heftige Gegenwehr, so konnte apostolische Pseudonymität auch schon zu Beginn der Forschungsgeschichte als Ausdruck des Kanonbewusstseins gedeutet werden. Im Sinne idealistisch-dialektischer Denkmodelle interpretierte z.B. K. R. Köstlin

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu M. JANSSEN, *Unter falschem Namen. Eine kritische Forschungsbilanz frühchristlicher Pseudepigraphie*, ARGU 14, Frankfurt a.M./New York 2003.

<sup>4</sup> R. BENTLEY, *A Dissertation upon the Epistles of Phalaris, Themistocles, Sokrates, Euripides, and Others. And the Fables of Aesopus...*, London 1697 (ins Deutsche übertragen: Leipzig 1857).

<sup>5</sup> F. D. E. SCHLEIERMACHER, *Ueber den sogenannten ersten Brief des Paulos an Timotheos. Ein kritisches Sendschreiben an J. C. Gass*, Berlin 1807. Zu den Reaktionen siehe PATSCH, *Angst* (s. Anm. 1), 451–477. Eine ähnliche Wirkung im englischsprachigen Raum hatten die Forschungen von Edward Evanson (E. EVANSON, *The Dissonance of the Four Generally Received Evangelists, and the Evidence of Their Respective Authenticity Examined*, Ipswich 1792); siehe dazu A. STRACHOTTA, *Edward Evanson (1731–1805). Der Theologe und Bibelkritiker. Ein Beitrag zur anglikanischen Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*, TABG 12, Halle 1940.

(1851)<sup>6</sup> Pseudonymität als eine Synthese von einander gegenläufigen Prinzipien, nämlich der „fortwährenden Änderung und Bewegung“ und „dem Bewusstsein sich immer gleich bleibender Wahrheit“. Pseudonyme apostolische Schriften erscheinen somit als ein „aus dem Apostolischen heraus sich entwickelnder Fortschritt des Geistes.“ Solche hermeneutischen Zugänge blieben zunächst vereinzelt. Oft führten die Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese in die bibelhermeneutische Aporie, die gewissermaßen zum „Warten auf ein volleres Licht“ (J. S. Candlish [1891])<sup>7</sup> verdammt.

In den 30er Jahren des 20. Jh. folgte eine Fokussierung auf die psychologisch-moralischen Implikationen pseudonymer Literaturproduktion.<sup>8</sup> Man versuchte, den Widerspruch zwischen religiösem Anspruch, sittlichem Ernst und der Tatsache der Fälschung aus der psychischen Verfassung der Autoren zu erklären. Der unter falschem Namen schreibende Autor sei „überwältigt von den religiösen Gedanken“ (A. Meyer [1932]) bzw. von „Wogen religiöser Erregung“ (R. F. Merkel [1936]), so dass „im Halbdunkel des Unterbewusstseins das Gewissen zum Schweigen gebracht wird“ (F. Torm [1932]). Solcherlei psychologische Zugänge verfolgten unterschiedliche Zielrichtungen. Für Frederik Torm stellte das psychologische Gutachten über den Verfasser einer unter dem Verdacht der Pseudonymität stehenden Schrift gewissermaßen einen Echtheitsbeweis dar: Bietet die Psyche ein integres Bild, so muss die Schrift echt sein. A. Meyer hingegen versuchte, Pseudepigraphie als „heilige Poesie“ psychologisch zu erklären und so zu rechtfertigen.

In den 60er/70er Jahren kam neue Bewegung in die Pseudepigraphieforschung. Sowohl die umfassende Dokumentation und Aufarbeitung des relevanten Materials als auch unterschiedliche methodische Ansätze verhalfen zu einer differenzierteren Betrachtung von pagan-antiker, jüdischer, biblischer und altkirchlicher Pseudepigraphie. Mit der Arbeit von Josef Sint (1960)<sup>9</sup> und den zahlreichen Untersuchungen von Wolfgang Speyer,

<sup>6</sup> K. R. KÖSTLIN, Die pseudonyme Litteratur der ältesten Kirche. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildung des Kanons, ThJb(T) 10 (1851), 149–221. Eine ähnliche Denkstruktur findet sich in jüngerer Zeit bei D. G. Meade; s. Anm. 16.

<sup>7</sup> J. S. CANDLISH, On the Moral Character of Pseudonymous Books, Exp. 4 (1891), 91–107, 262–279 (= ders., Über den moralischen Charakter pseudonymer Bücher, in: Brox, Pseudepigraphie [s. Anm. 2], 7–42).

<sup>8</sup> F. TORM, Die Psychologie der Pseudonymität im Hinblick auf die Literatur des Urchristentums, SLA 2, Gütersloh 1932; A. MEYER, Besprechung von Torm, Pseudonymität, ThLZ 58 (1933), 354–357 (= Brox, Pseudepigraphie [s. Anm. 2], 149–153); ders., Religiöse Pseudepigraphie als ethisch-psychologisches Problem, ZNW 35 (1936), 262–279; R. F. MERKEL, Kirchen- und religionsgeschichtliche Fälschungen, Süddeutsche Monatshefte 33 (1935/36), 693–699.

<sup>9</sup> J. A. SINT, Pseudonymität im Altertum. Ihre Formen und ihre Gründe, Commentatio-

allen voran seiner 1971 erschienenen Monographie „Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum“<sup>10</sup>, erschienen reichhaltige Materialsammlungen<sup>11</sup> zur antiken Pseudepigraphie, die auch heute noch wertvolle Differenzierungsansätze enthalten, biblische Pseudepigraphie aber weitgehend aussparen. Was Wolfgang Speyer mit seinen umfassenden Arbeiten im Bereich der Altphilologie geleistet hat, dem entsprechen dann im Bereich der frühchristlichen Pseudepigraphie die Forschungen von Norbert Brox. Abgesehen von seinen zahlreichen Arbeiten zur Forschungsgeschichte, zu einzelnen pseudepigraphischen Schreiben des Neuen Testaments und der Alten Kirche und zu den mentalitätsgeschichtlichen Rahmenbedingungen<sup>12</sup> war es das Verdienst von Brox, die

---

nes Aenipontanae 15, Innsbruck 1960. Sint unterscheidet zwischen „psn Schrifttum aus mythischen und religiösen Triebkräften“ und „psn Schriften aus literarischen Gestaltungskräften“.

<sup>10</sup> W. SPEYER, Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung, HAW I/2, München 1971. Speyer hat darüber hinaus zu etlichen Einzelaspekten wie z.B. Echtheitsbeglaubigungen (ders., Bücherfunde in der Glaubenswerbung der Antike. Mit einem Ausblick auf Mittelalter und Neuzeit, Hyp. 24, Göttingen 1970) gearbeitet, wobei forschungsgeschichtliche (z.B. ders., Italienische Humanisten als Kritiker der Echtheit antiker und christlicher Literatur, Stuttgart 1993) und wirkungsgeschichtliche (z.B. ders., Das entdeckte heilige Buch in Novalis' Gedicht „An Tieck“, Arcadia 9 [1974], 39–47) Arbeiten das Forschungsprofil abrunden; besonders einflussreich indes wurde seine These von der ‚echten religiösen Pseudepigraphie‘; vgl. Anm. 24. Vgl. insgesamt zu den Arbeiten Speyers JANSSEN, Namen (s. Anm. 3), 75–102. Zweifelsohne haben Speyers Untersuchungen die Pseudepigraphieforschung auf eine neue Basis gestellt, wobei die Übertragung seiner Ergebnisse auf die neutestamentliche Pseudepigraphie auch noch nach fast 40 Jahren in einigen Bereichen ein Forschungsdesiderat darstellt.

<sup>11</sup> Im Bereich der jüdisch-hellenistischen Literatur zu nennen sind zudem vor allem die Arbeiten von Martin Hengel (M. HENGEL, Anonymität, Pseudepigraphie und „Literarische Fälschung“ in der jüdisch-hellenistischen Literatur, in: K. von Fritz [Hg.], Pseudepigrapha I. Pseudopythagorica – Lettres de Platon – Littérature pseudépigraphique juive, EnAC 18, Vandœuvres/Genève 1972, 231–308 [Diskussion: 309–329]; zur erweiterten Form vgl. ders., Judaica et Hellenistica. Kleine Schriften I. Unter Mitarbeit von R. Deines, J. Frey, C. Marksches, A. M. Schwemer mit einem Anhang von H. Bloedhorn, WUNT 90, Tübingen 1996, 196–251) und Nikolaus Walter (N. WALTER, Der Thorausleger Aristobulos. Untersuchungen zu seinen Fragmenten und zu pseudepigraphischen Resten der jüdisch-hellenistischen Literatur, TU 86, Leipzig 1964; ders., Jüdisch-hellenistische Pseudepigraphie als Index interkulturellen Austauschwillens, in: J. Irmischer [Hg.], Die Literatur der Spätantike – polyethnisch und polyglottisch betrachtet, Amsterdam 1997, 13–22).

<sup>12</sup> Im Bereich der neutestamentlichen Literatur widmete sich Brox vor allem den Pastoralbriefen (vgl. z.B. N. BROX, Die Pastoralbriefe übersetzt und erklärt, RNT, Regensburg <sup>4</sup>1969; ders., Zu den persönlichen Notizen der Pastoralbriefe, BZ.NF 13 [1969], 76–94) und dem Ersten Petrusbrief (vgl. z.B. ders., Der erste Petrusbrief, EKK XXI, Zürich u.a. 1979; ders., Zur pseudepigraphischen Rahmung des ersten Petrusbriefes,

Erforschung neutestamentlicher Pseudepigraphie von dogmatischen Tabus zu befreien und dadurch den Weg zu einer objektiven Sichtweise zu ebnen. Brox scheute nicht davor zurück, den Begriff „Täuschung“ mit biblischen Schriften zu verbinden. Auch für die neutestamentliche Literatur gilt: „Die Täuschung stellt als Manipulation (häufig nicht hinsichtlich ihrer Kunstfertigkeit) eine Trivialform der Literatur dar und ist in den Augen der Antike noch dazu nicht unbedenklich. Die heutigen Überlegungen ... dürfen das beides nicht kaschieren wollen.“<sup>13</sup>

Das Spektrum der Fragen und Forschungsinteressen seit den 60er/70er Jahren war breit und die Methodenvielfalt beachtlich. Komparatistisch-literaturwissenschaftliche, religionswissenschaftliche, bibeltheologische und ideengeschichtliche Herangehensweisen stehen nebeneinander, ergänzen und befruchten sich; zentrale Fragestellungen bilden sich heraus. Stets war Pseudepigraphieforschung dabei mit der Erforschung der mentalitätsgeschichtlichen Rahmenbedingungen verbunden, die erst einen angemessenen Verstehenshorizont ermöglichen. Ein – häufig apologetisch überfrachteter – Diskussionspunkt war hier die Frage nach dem Echtheitsbewusstsein und dem Begriff des geistigen Eigentums in der Antike. Wenn es ein solches Bewusstsein geistiger Urheberschaft nicht gab, war pseudonyme Literaturproduktion automatisch von dem Verdacht literarischer Anrüchigkeit befreit. Kritik an solchen weit verbreiteten pauschalen Urteilen zwingt zu genauerem historischen Hinsehen, wie es etwa Wolfgang Speyer und Norbert Brox wiederholt eingefordert haben: Die antike Vorstellung von „geistigem Eigentum“ kann zwar mit modernen urheberrechtlichen Bedingungen nicht verglichen werden, ist aber in der Antike durch-

---

BZ.NF 19 [1975], 78–96). Brox bezog in seinen Forschungen stets den Bereich der altkirchlichen Literatur mit ein (vgl. z.B. ders., Pseudo-Paulus und Pseudo-Ignatius. Einige Topoi altchristlicher Pseudepigraphik, *VigChr* 30 [1976], 181–188; ders., Quis ille auctor? Pseudonymität und Anonymität bei Salvian, *VigChr* 40 [1986], 55–65). Einflussreich wurden vor allem seine Monographie „Falsche Verfasserangaben. Zur Erklärung der frühchristlichen Pseudepigraphie“, SBS 79, Stuttgart 1975, und seine Arbeiten zur Methodik der Pseudepigraphieforschung (s. Anm. 13 und 17).

<sup>13</sup> Ders., Zum Problemstand in der Erforschung der altchristlichen Pseudepigraphie, *Kairos* 15 (1973), 10–23 (23). Ein Blick auf die Erforschung pseudepigraphischer Literatur altkirchlicher oder apokrypher Provenienz zeigt, dass man hier weitaus unbefangener war; vgl. z.B. G. BARDY, Faux et fraudes littéraires dans l'antiquité chrétienne, *RHE* 32 (1936), 5–23.275–302 (= ders., Betrug und Fälschungen in der Literatur der christlichen Antike, in: Brox, Pseudepigraphie [s. Anm. 2], 163–184 [Auszüge]); aktuell jetzt P. F. BEATRICE, Forgery, Propaganda and Power in Christian Antiquity. Some Methodological Remarks, in: W. Blümer u.a. (Hg.), *Alvarium* (FS Gnilka), JAC.E 33, Münster 2002, 39–51. Im altkirchlichen und apokryphen Bereich wurde Pseudepigraphie oft als Fälschung zur Durchsetzung von kirchenpolitischen Interessen und als Mittel der Autoritätssicherung gedeutet. In der Spannung zwischen Orthodoxie und Häresie sah man geradezu ein *Movens* für pseudepigraphische Literaturproduktion.

aus vorhanden und erfährt ganz unterschiedliche Begründungen.<sup>14</sup> Jedoch muss zwischen den jeweiligen literatursoziologischen Orten und geographischen Räumen unterschieden werden. Vor allem die von Martin Hengel (1972) angestoßene Diskussion um einen spezifisch jüdischen Begriff von geistigem Eigentum sei genannt.

Insgesamt wurde mit der Zeit die Auffassung, Pseudonyme seien ein bewusster Rekurs auf historische Persönlichkeiten im Sinne einer literarhistorischen Zuordnung mit dem Ziel der fiktiven Vervollständigung ihrer Werke, in Frage gestellt und durch eine Interpretation der Pseudonyme ersetzt, die in den Namensangaben personale Chiffren, literarische Gestalten, paradigmatische Repräsentanten, Traditionsgaranten oder Identifikationsfiguren sieht.<sup>15</sup> Bedeutung erlangte auch hier die Position von Martin Hengel: Es geht bei der Namensangabe weniger um eine Autoreuzuweisung als um die Einordnung in eine bestimmte transsubjektive Tradition bzw. in einen religiösen Traditionsstrom (M. Hengel [1972]) – ein Gedanke, den David G. Meade (1986) in seiner Dissertation weiterentwickelt hat.<sup>16</sup>

Gegenstand der äußerst vielschichtigen Diskussion war weiter die Frage, ob *neutestamentliche* Pseudepigraphie Sonderbedingungen unterliegt oder nicht. Die exemplarische Diskussion zwischen Kurt Aland, der für eine exklusive Betrachtung plädiert, und Norbert Brox, der in seinen Arbeiten neutestamentliche Pseudepigraphie stets in den Kontext gemeinantiker Literatur stellt, führt dies eindrucksvoll vor Augen.<sup>17</sup> Komparatis-

---

<sup>14</sup> Vgl. jetzt auch aktuell K. SCHICKERT, Der Schutz literarischer Urheberschaft im Rom der klassischen Antike, Tübingen 2005.

<sup>15</sup> Vgl. z.B. mit unterschiedlichen Akzentuierungen W. STENGER, Timotheus und Titus als literarische Gestalten. Beobachtungen zur Form und Funktion der Pastoralbriefe, Kairos 16 (1974), 252–267; BROX, Problemstand (s. Anm. 13); HENGEL, Anonymität (s. Anm. 11).

<sup>16</sup> D. G. MEADE, Pseudonymity and Canon. An Investigation into the Relationship of Authorship and Authority in Jewish and Earliest Christian Tradition, WUNT 39, Tübingen 1986. Es geht nicht um eine erstarrte Überlieferung eines *traditum*, sondern um einen lebendigen Überlieferungsprozess (*traditio*), der ein dialektisches Zusammenspiel von Kanonbewusstsein und Vergegenwärtigung ist. Die paradigmatische Bedeutung der Vergangenheit führt zur Vergegenwärtigung der Tradition in Form von Interpolation und Pseudepigraphie. Diese sei insofern „a claim to authoritative tradition, not primarily a statement of literary origins“ (ebd. passim). Vgl. ähnlich H. NAJMAN, Seconding Sinai. The Development of Mosaic Discourse in the Second Temple Judaism, JSJS 77, Leiden/Boston 2003.

<sup>17</sup> Vgl. N. BROX, Methodenfragen der Pseudepigraphieforschung, ThRv 75 (1979), 275–278, und K. ALAND, Falsche Verfasserangaben? Zur Pseudonymität im frühchristlichen Schrifttum, ThRv 75 (1979), 1–10. Beiden Zugängen ist je eine eigene Gefahr inhärent; die inklusive Betrachtung kann in phänomenologische Beliebigkeit münden, wäh-

tisch orientierte und interdisziplinär angelegte Arbeiten bemühen sich bis heute, neutestamentliche Pseudepigraphie in einen größeren allgemein-antiken Zusammenhang zu stellen und daraus zu erklären, wobei besonders die Pseudepigraphie in antiken Schulzusammenhängen nach wie vor eine große Rolle spielt.<sup>18</sup> Dennoch sind neutestamentliche Pseudepigraphen nicht nur Zeugnisse antiker Literatur, sondern *auch* Bestandteile der Heiligen Schrift. Diese theologische Dimension neutestamentlicher Pseudepigraphie zieht sich wie ein roter Faden durch die Forschungsgeschichte. Haftet pseudepigraphischer Literaturproduktion bereits prinzipiell ein Beigeschmack im Sinne von falsch, epigonal und moralisch anrüchig an, so verschärft sich dieser Eindruck im Fall religiöser Literatur: Wie vertragen sich sittlich-religiöser Ernst, Anspruch auf Wahrhaftigkeit oder gar Inspiriertheit mit dem Abfassen von Schriften unter falschem Namen? Echtheitskritik an biblischen Schriften und die daraus resultierende Pseudepigraphiefrage beschränkte sich nicht auf die philologische und historisch-kritische Fragestellung, sondern erweiterte diese oft um eine bibelhermeneutische und sachlich-theologische Dimension.<sup>19</sup> Neben den genannten allgemein religionsethischen und dogmatischen Aspekten ist die theologische Frage von neutestamentlicher Pseudepigraphie immer auch eine *kanontheologische*. Hier wiederum bietet sich eine komplexe Sachlage, die historische und bibeltheologisch-hermeneutische Fragen gleichermaßen umfasst: Welche Rolle spielen Kanonisierungsprozesse im Hinblick auf die Produktion pseudepigraphischer Schriften? Welche Bedeutung hatte die Kanonisierung für die Rezeption pseudapostolischer Schriften? Wie ist heute mit pseudepigraphischen Schriften innerhalb des Kanons umzugehen, wobei differierende Kanonverständnisse möglicher-

---

rend exklusive Zugänge möglicherweise einer ideologisch motivierten Engführung Tür und Tor öffnen können.

<sup>18</sup> Vgl. dazu M. FRENSCHKOWSKI, Pseudepigraphie und Paulusschule. Gedanken zur Verfasserschaft der Deuteropaulinen, insbesondere der Pastoralbriefe, in: F. W. Horn (Hg.), *Das Ende des Paulus. Historische, theologische und literaturgeschichtliche Aspekte*, BZNW 106, Berlin/New York 2001, 239–272.

<sup>19</sup> Die theologische Dimension biblischer Pseudepigraphie führte nicht zuletzt dazu, dass das Vorhandensein pseudepigraphischer Schriften im Neuen Testament nur schwer akzeptiert wurde. Auch wenn nach katholischem Kanonverständnis Echtheit und Kanonizität einander nicht automatisch bedingen, kam es forschungsgeschichtlich betrachtet im protestantischen Bereich eher zu einer Akzeptanz von pseudepigraphischen Schriften innerhalb des Kanons als im katholischen. Allerdings stellt neutestamentliche Pseudepigraphie unter bestimmten dogmatischen Prämissen auch noch heute vor allem im Bereich evangelikaler Bibelwissenschaft ein Problem dar. Dieser Aspekt scheint gegenwärtig an Relevanz zu gewinnen, da evangelikale Schriftauffassungen zunehmend die exegetische Diskussion beeinflussen.

weise auch zu konfessionellen und innerkonfessionellen Differenzierungen zwingen?<sup>20</sup>

Angesichts der Brisanz dieser Fragen verwundert es nicht, dass durch die Jahrzehnte hindurch immer wieder theologische Erklärungen unterschiedlichster Art für frühchristliche Pseudepigraphie erschienen sind, die aufgrund ihrer apologetischen Zielrichtung oft den Charakter von Rechtfertigungen haben.<sup>21</sup> Wie im Bereich der Apokalyptikforschung<sup>22</sup> griff man in der Bibelwissenschaft auf verschiedenartige inspirationstheologisch motivierte Deutungsversuche zurück. Kurt Alands These von der „Zeit der echten Pseudonymität“ (1961ff.),<sup>23</sup> in der der Autor einer „Feder“ gleicht, „die vom Geist bewegt wird“, wurde ebenso einflussreich und zum Gegenstand kontroverser Diskussionen wie Wolfgang Speyers Kategorie der „echten religiösen Pseudepigraphie“ (1965/1966; 1971),<sup>24</sup> bei der der Au-

<sup>20</sup> Eng hiermit verbunden ist die Frage nach dem angemessenen Verständnis der Kanonkriterien. Hier stehen sich die Sichtweise von Armin Daniel Baum, der Echtheit im Sinne literarischer Authentizität versteht, und die u.a. von Karl-Heinz Ohlig geprägte Auffassung, es handle sich bei den pseudepigraphischen Autorenangaben um einen Verweis auf *sachliche* Kontinuität, unvereinbar gegenüber; vgl. A. D. BAUM, Literarische Echtheit als Kanonkriterium in der alten Kirche, ZNW 88 (1997), 97–110; ders., Pseudepigraphie und literarische Fälschung im frühen Christentum. Mit ausgewählten Quellentexten samt deutscher Übersetzung, WUNT II/138, Tübingen 2001; K.-H. OHLIG, Die theologische Begründung des neutestamentlichen Kanons in der alten Kirche, Düsseldorf 1972.

<sup>21</sup> Dies zeigt sich nicht zuletzt an terminologischen Entschärfungen (z.B. ‚Heteronymität‘, ‚Allonymität‘, ‚Deuteronymität‘); vgl. z.B. H. JORDAN, Geschichte der altchristlichen Literatur, Leipzig 1911, 140; P. MÜLLER, Anfänge der Paulusschule. Dargestellt am zweiten Thessalonicherbrief und am Kolosserbrief, AThANT 74, Zürich 1988, 305–320; I. H. MARSHALL, The Pastoral Epistles, ICC, Edinburgh 1999, 84. Dies entspricht dem Bemühen der allgemeinen Pseudepigraphieforschung, eine differenzierte Terminologie zu entwickeln, die eine Unterscheidung zwischen ‚guten‘ und ‚schlechten‘, d.h. legitimen und illegitimen Formen von Pseudepigraphie verfolgt; vgl. z.B. R. SYME, Fraud and Imposture, in: von Fritz, Pseudepigrapha (s. Anm. 11), 1–17 (= SYME, Fälschung und Betrug, in: Brox, Pseudepigraphie [s. Anm. 2], 295–310); A. GRAFTON, Forgers and Critics. Creativity and Duplicity in Western Scholarship, Princeton 1990, 6.

<sup>22</sup> Vgl. z.B. D. S. RUSSELL, The Method and Message of Jewish Apocalyptic, 200 BC – AD 100, London 1964, 127–139.

<sup>23</sup> K. ALAND, Das Problem der Anonymität und Pseudonymität in der christlichen Literatur der ersten beiden Jahrhunderte, in: ders., Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes, ANTT 2, Berlin 1967, 24–34; ders., Noch einmal: Das Problem der Anonymität und Pseudonymität in der christlichen Literatur der ersten beiden Jahrhunderte, in: E. Dassmann / K. S. Frank (Hg.), Pietas (FS Kötting), JAC.E 8, Münster 1980, 121–139.

<sup>24</sup> W. SPEYER, Religiöse Pseudepigraphie und literarische Fälschung im Altertum, JAC 8/9 (1965/66), 88–125 (= Brox, Pseudepigraphie [s. Anm. 2], 195–263); ders., Fälschung (s. Anm. 10), 37ff. u.ö.; ders., Fälschung, pseudepigraphische freie Erfindung und „echte religiöse Pseudepigraphie“, in: von Fritz, Pseudepigrapha (s. Anm. 11), 331–366

tor „unter einem Zwang aus transzendtem Bereich“ steht. Daneben findet sich in der katholischen Bibelwissenschaft der Rückgriff auf eine anamnetisch orientierte Inspirationslehre: So deutet Josef Zmijewski (1979) Pseudepigraphie als „objektiven Tatbestand der apostolischen Sukzession“ und sieht in dem unter einem Pseudonym schreibenden Verfasser das „Werkzeug, durch das der eigentliche Verfasser redet“.<sup>25</sup>

Abgesehen von solchen Inspirationstheorien erscheinen weitere, ganz unterschiedliche Versuche, biblische Pseudepigraphie zu erklären und theologisch zu rechtfertigen. Vor allem in der katholischen Exegese finden sich kondeszendenztheologische Erklärungen von Pseudepigraphie als *logos embiblos* (K. H. Schelkle [1961]),<sup>26</sup> die im weiten Kontext von Akkomodationstheorien zu verorten sind und sich auf die „Befreiungszyklika“ *Divino afflante spiritu* (1943) von Pius XII stützen. Petr Pokorný (1984)<sup>27</sup> hingegen betont aus protestantischer Perspektive „Gottes Bekenntnis zu zweifelhaften Praktiken“ und fordert *sola gratia* auch für Fälschungen. Eine hervorgehobene Rolle nimmt indes der in breiten Teilen der Bibelwissenschaft bezeugte Verweis auf „mildernde Tatumstände“ ein, wobei oft auf gemeinantike Konventionen, mangelndes Bewusstsein von geistigem Eigentum oder die Medizinerlüge (*pia fraus*) verwiesen wird. Die Legitimierung von Pseudepigraphie als unvermeidlichem kirchenleitenden Instrument, das letztlich der „ökumenischen Verantwortung“ (K. M. Fischer [1977])<sup>28</sup> entspringt, erlangte nicht zuletzt durch Udo Schnelles „Einleitung in das Neue Testament“<sup>29</sup> eine beachtliche Breitenwirkung, die bis heute anhält. Wieder andere Erklärungsmodelle, die vor allem die Pseudepigraphie des Zweiten Petrusbriefes und der Pastoralbriefe im Blick

---

(Diskussion 367–372). Die Kategorie der „echten religiösen Pseudepigraphie“ ist bereits bei Josef Sint angedacht („psn Schrifttum aus mythischen und religiösen Triebkräften“); vgl. Anm. 9.

<sup>25</sup> J. ZMIJEWSKI, Apostolische Paradosis und Pseudepigraphie im Neuen Testament. „Durch Erinnerung wachhalten“ (2 Petr 1,13; 3,1), BZ 23 (1979), 161–171. Diesen Interpretationsansatz übernimmt und modifiziert H. J. RIEDL, Anamnese und Apostolizität. Der Zweite Petrusbrief und das theologische Problem neutestamentlicher Pseudepigraphie, RST 64, Frankfurt a.M. u.a. 2005. Riedels Schlüssel für die Lösung des Problems der neutestamentlichen Pseudepigraphie liegt in der Deutung von Pseudepigraphie als „Ausdruck *anamnetischer Apostolizität*“ (a.a.O. 241). Siehe dazu die Rezension von M. Janßen (ThLZ 132 [2007], 1315–1317).

<sup>26</sup> K. H. SCHELKLE, Die Petrusbriefe. Der Judasbrief, HThK.NT XIII, Freiburg i. Brsg. 1963, 245–258 (247 Anm. 3).

<sup>27</sup> P. POKORNÝ, Das theologische Problem der neutestamentlichen Pseudepigraphie, EvTh 44 (1984), 486–496, vgl. ders., Art. Pseudepigraphie I. Altes und Neues Testament, TRE 27 (1997), 645–655.

<sup>28</sup> K. M. FISCHER, Anmerkungen zur Pseudepigraphie im Neuen Testament, NTS 23 (1977), 76–81.

<sup>29</sup> U. SCHNELLE, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 42002, 325–329.



haben, beziehen sich auf die literarische und pragmatische Ebene: Hinter den falschen Autorenangaben stünden keine Täuschungsabsichten, sondern die „Autorfiktion“ sei ein „anerkanntes Prinzip“ (H. Hegermann [1970]) und die Verfasserfiktion sei somit durchschaubar.<sup>30</sup>

Der nicht selten apologetisch anmutenden Zielrichtung der Pseudepigraphiehermeneutik in all ihren unterschiedlichen Facetten liegt ein ganz bestimmtes Verständnis von Literaturproduktion unter falschem Namen zugrunde, das die neutestamentliche Bibelwissenschaft lange mit der altphilologischen Wissenschaft („*spuria*“!) und mit der alttestamentlichen Forschung teilte, die mittels Literarkritik „echte“ Worte z.B. des Jesaja von sekundären Erweiterungen zu trennen suchte: Nur das Originale ist das Wahre; Phänomenen wie Pseudepigraphie und Interpolation haftet hingegen als Verfallserscheinungen etwas moralisch (und theologisch) Anrüchiges an, das nicht zuletzt aus „Flucht vor personaler Verantwortung“ (H. Balz [1969])<sup>31</sup> resultiert. Damit ist Pseudepigraphie als epigonenhaft qualifiziert.

Erst in jüngster Zeit verfestigt sich die Tendenz, pseudepigraphische Schriften als eigene theologische Entwürfe wahrzunehmen und zu würdigen.<sup>32</sup> Damit zusammen hängt das Bewusstsein, dass es *die* neutestamentliche Pseudepigraphie nicht gibt. Vielmehr gerät die Eigenständigkeit und Unterschiedlichkeit der einzelnen neutestamentlichen Schreiben verstärkt in den Blick. Dies verändert die Wahrnehmung entscheidend. Die pseudepigraphische Abfassung einer Schrift wird nicht mehr auf eine apologetische Standardsituation im Rahmen einleitungswissenschaftlicher Topik

---

<sup>30</sup> Vgl. dazu beispielsweise die Beiträge von H. HEGERMANN, *Der geschichtliche Ort der Pastoralbriefe*, ThV II (1970), 47–64; A. VÖGTLE, *Der Judasbrief. Der 2. Petrusbrief*, EKK XXII, Solothurn u.a. 1994, 127ff.; R. J. BAUCKHAM, *Jude. 2 Peter*, WBC 50, Waco 1983, 134 u.ö. Aktuell auch H.-J. KLAUCK, *Die antike Briefliteratur und das Neue Testament. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, UTB 2022, Paderborn u.a. 1998, 304f. u.ö.

<sup>31</sup> H. R. BALZ, *Anonymität und Pseudepigraphie im Urchristentum. Überlegungen zum literarischen und theologischen Problem der urchristlichen und gemeinantiken Pseudepigraphie*, ZThK 66 (1969), 403–436.

<sup>32</sup> Ähnliche Entwicklungen finden sich im Hinblick auf die alttestamentliche Redaktionskritik, die auch jüngere literarische Schichten als eigene theologische Entwürfe würdigt und ins Zentrum der Forschung stellt. Gleiches gilt für die Neubewertung pseudepigraphischer Briefe in der altphilologischen Forschung. Pseudonyme Briefliteratur und Kleinliteratur werden in ihrer Eigenständigkeit wahrgenommen und zum Gegenstand altphilologischer Forschung; vgl. z.B. N. Holzberg (Hg.), *Der griechische Briefroman. Gattungstypologie und Textanalyse*, *Classica Monacensia* 8, Tübingen 1994; P. A. ROSENMEYER, *Ancient Epistolary Fictions. The Letter in Greek Literature*, Cambridge 2001. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auch auf die zunehmende Erforschung und Würdigung apokrypher Literatur, die größtenteils pseudonym oder anonym ist. Die daraus resultierenden Erkenntnisse tragen nicht zuletzt etwas für das Verständnis auch der neutestamentlichen Pseudepigraphie aus.

reduziert, sondern fungiert zunehmend als Schlüssel zum Verständnis der jeweiligen Schrift. Entsprechende Untersuchungen z.B. zu den Pastoralbriefen (M. Wolter [1988];<sup>33</sup> A. Merz [2004]<sup>34</sup>), dem Kolosserbrief (A. Standhartinger [1999]),<sup>35</sup> dem Zweiten Thessalonicherbrief (R. Börschel [2001]),<sup>36</sup> den Petrusbriefen (K. M. Schmidt [2003])<sup>37</sup> und dem Jakobusbrief (2003)<sup>38</sup> führen dies vor Augen.

In jüngster Zeit finden sich unterschiedliche Zugänge zum Phänomen der neutestamentlichen Pseudepigraphie, die zum Teil an alte Ansätze anknüpfen, diese differenzieren und neu akzentuieren, zum Teil aber auch neue Wege zum Verständnis der Pseudepigraphie eröffnen. So nimmt der Rückgriff auf wissenssoziologisch orientierte Zugänge zu, die die Aufmerksamkeit auf die jeweilige *Funktion* des Pseudonyms im Rahmen der Identitätskonstruktion und -sicherung lenken (z.B. M. Wolter [1988]; R. Börschel [2001]).<sup>39</sup> Weiter vorangetrieben wurde auch die Differenzierung der unterschiedlichen Formen von Pseudepigraphie (M. Wolter [1997]; R. Zimmermann [2003/2004]),<sup>40</sup> wobei sich die leitenden Faktoren

<sup>33</sup> M. WOLTER, Die Pastoralbriefe als Paulustradition, FRLANT 146, Göttingen 1988.

<sup>34</sup> A. MERZ, Die fiktive Selbstaussage des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe, NTOA 52, Göttingen/Freiburg (CH) 2004.

<sup>35</sup> A. STANDHARTINGER, Studien zur Entstehungsgeschichte und Intention des Kolosserbriefes, NT.S 94, Leiden u.a. 1999.

<sup>36</sup> R. BÖRSCHTEL, Die Konstruktion einer christlichen Identität. Paulus und die Gemeinde von Thessalonich in ihrer hellenistisch-römischen Umwelt, BBB 128, Berlin u.a. 2001.

<sup>37</sup> K. M. SCHMIDT, Mahnung und Erinnerung im Maskenspiel. Epistolographie, Rhetorik und Narrativik der pseudepigraphischen Petrusbriefe, HBS 38, Freiburg i. Brsg. 2003.

<sup>38</sup> P. von Gemünden / M. Konrad / G. Theißen (Hg.), Der Jakobusbrief. Beiträge zur Rehabilitierung der ‚strohernen Epistel‘, Beiträge zum Verstehen der Bibel 3, Münster 2003.

<sup>39</sup> So Regina Börschel in Bezug auf den Zweiten Thessalonicherbrief (vgl. Anm. 36). Im Rahmen der Konstruktion der christlichen Identität in Thessalonich fungiert der Zweite Thessalonicherbrief als „die Fortsetzung des signifikanten Gesprächs zur Sicherung der Identität nach dem Tod des Sinnvermittlers“ (dies., Konstruktion [s. Anm. 36], 366ff. u.ö.). Die identitätsstiftende Funktion von Pseudonymität im Fall der Pastoralbriefe betont auch Michael Wolter in seiner Habilitationsschrift (s. Anm. 33). Vgl. allgemein zu diesem Aspekt z.B. B. Aland / J. Hahn / C. Ronning (Hg.), Literarische Konstituierung von Identifikationsfiguren in der Antike, Studien und Texte zu Antike und Christentum 16, Tübingen 2003.

<sup>40</sup> M. WOLTER, Art. Pseudonymität II. Kirchengeschichtlich, TRE 27 (1997), 662–670 (anonyme, pseudepigraphische und symbolische Pseudonymität); R. ZIMMERMANN, Unecht – und doch wahr? Pseudepigraphie im Neuen Testament als theologisches Problem, ZNT 12 (2003), 27–38; vgl. ders., Anonymität, Pseudonymität und Pseudepigraphie, in: K. Erlemann / K. L. Noethlichs (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur. Bd. 1: Prolegomena – Quellen – Geschichte, Neukirchen-Vluyn 2004, 65–68; ders. Art. Pseudepigraphie/Pseudonymität, RGG<sup>4</sup> 6 (2003), 1786–1788. Zimmermann unterscheidet zwi-

der Klassifizierung nun an den Entstehungsursachen von Pseudepigraphie und weniger an der moralischen Wertigkeit orientieren.

Vor allem aber profitiert die Pseudepigraphieforschung von dem Einfluss literaturwissenschaftlicher Methoden auf das Neue Testament. Durch eine kommunikationstheoretisch-hermeneutische Herangehensweise gelangt man zu einem differenzierten Autorbegriff (E. Reinmuth [1998]: „der fiktive Autor in der Rolle des abstrakten Autors“).<sup>41</sup> Die Frage danach, wie Autorfiktion ‚funktioniert‘ und mit welchen Mitteln sie erzeugt wird, lenkt den Blick weiter auf die technische Seite von Pseudepigraphie: Was sind die einzelnen Elemente der Autorfiktion, wie werden sie eingesetzt und wie wird die Autorfiktion zementiert („Echtheitsbeglaubigungen“)? Welches Bild entsteht beim Leser und wie wirkt es? Pseudepigraphieforschung erschöpft sich nicht in dem Phänomen der Autorfiktion, sondern nimmt ebenso die Konstruktion des fiktiven Adressaten und der fiktiven Situation in den Blick. Gerade in Bezug auf letztgenannten Bereich wird gegenwärtig ein Desiderat deutlich, da zu oft die aus den Briefen rekonstruierte Situation als ‚real‘ rezipiert wird und als Basis für historische Schlussfolgerungen dient. Die konsequente Deutung pseudepigraphischer Texte als fiktionale Literatur führt zu einer vertieften, interdisziplinär angelegten Auseinandersetzung mit antiken Fiktionalitätstheorien und zur Rezeption der entsprechenden alphilologischen Diskussion (z.B. K. M. Schmidt [2003]).<sup>42</sup> Man nimmt pseudepigraphische Texte als fiktionale Literatur wahr und überträgt Elemente der Erzähltheorie auf fiktionale Briefe. Nicht zuletzt steht die textpragmatische Leistung des Stilmittels der Prosopopöie auf dem Prüfstand: Ist Täuschung Voraussetzung zur Wirkung? An dieser Stelle bricht die Frage nach der ‚Durchschaubarkeit‘ der Verfasserfiktion wieder auf („offene Pseudepigraphie“), wobei das vormals apologetisch motivierte erkenntnisleitende Interesse durch ein literaturwissenschaftliches ersetzt wird.

---

schen überlieferungsgeschichtlich motivierter Pseudepigraphie, gattungsbedingter, imitativer, zufällig oder technisch bedingter und religiöser Pseudepigraphie. Die neutestamentlichen Schriften ordnet er jeweils in diese Kategorien ein.

<sup>41</sup> E. REINMUTH, *Hermeneutik des Neuen Testaments*, Göttingen 2002, 104–107; ders., *Zur neutestamentlichen Paulus-Pseudepigraphie*, in: N. Walter / E. Reinmuth / P. Lampe (Hg.), *Die Briefe an die Philipper, Thessalonicher und an Philemon*, NTD 8/2, Göttingen u.a. 1998, 190–200.

<sup>42</sup> S.o. Anm. 37. Eine solche Tendenz ist auch in weiteren Bereichen der Bibelwissenschaft auszumachen; vgl. z.B. R. LUX, „Ich, Kohelet, bin König...“. Die Fiktion als Schlüssel zur Wirklichkeit in Kohelet 1,12–16, *EvTh* 50 (1990), 331–342; U. LUZ, *Fiktivität und Traditionstreue im Matthäusevangelium im Lichte griechischer Literatur*, *ZNW* 94 (1993), 153–177; K. Backhaus / G. Häfner (Hg.), *Historiographie und fiktionales Erzählen. Zur Konstruktivität in Geschichtstheorie und Exegese*, *BThSt* 86, Neukirchen-Vluyn 2007.

Aber auch theologische Zugänge zur Pseudepigraphie (z.B. R. Zimmermann),<sup>43</sup> bibeltheologische Untersuchungen (H. J. Riedel [2004])<sup>44</sup> und dezidiert kanontheologische Forschungen (A. D. Baum [2001]) verschaffen sich in jüngster Zeit Gehör. Neutestamentliche Pseudepigraphie als Bestandteil des Kanons ist indes nicht nur in theologischer Hinsicht relevant, sondern auch in literarischer. Dass die einzelnen neutestamentlichen Pseudepigraphen keine isolierten Schriften, sondern auf andere Schriften innerhalb des Kanons bezogen und möglicherweise durch sie motiviert sind, zeigt allein das Verhältnis zwischen Judasbrief und Zweitem Petrusbrief. Auch in Bezug auf das *Corpus Paulinum* wurde dieser Aspekt immer wieder stark gemacht, wie die Deutung des Epheserbriefes als mögliche Einleitung zu einer Paulusbriefsammlung oder die These, die Pastoralbriefe seien als Abschluss des *Corpus Paulinum* konzipiert, zeigen. Die Wechselbeziehung zwischen Pseudepigraphie und Kanon rückt in das Zentrum des Forschungsinteresses. Neben komparatistisch angelegten Untersuchungen zu antiken Editions- und Kanonisierungsprozessen bringen vor allem Forschungen zur Intertextualität Licht in diese Funktion von Pseudepigraphie. Die Dissertation von Annette Merz (2004)<sup>45</sup> über das Pseudepigraphiekonzept der Pastoralbriefe zeigt nicht nur, wie Pseudepigraphie als „fiktive Selbstausslegung“ funktioniert, sondern liefert auch Kriterien für die Frage nach der sachlichen Angemessenheit der Inanspruchnahme eines Pseudonyms.

Ein letzter Punkt sei angemerkt: Schon Schleiermachers Bestreitung der Echtheit des Ersten Timotheusbriefes führte zu einer Apologie der Echtheit mit immer ausgewogeneren Argumenten. Auch heute brechen Echtheitsfragen neu auf, wodurch der zumindest in breiten Teilen der deutschsprachigen Forschung etablierte Forschungskonsens in Frage gestellt wird. Dabei kehrt sich die apologetische Richtung gewissermaßen um: Die Annahme von Pseudepigraphie muss verteidigt und in ihren einzelnen Elementen erklärt werden, was wiederum zu einem vertieften Verständnis der jeweiligen pseudepigraphischen Konzeption führen kann. Abgesehen von der Diskussion über den Zweiten Thessalonicherbrief geraten gegenwärtig vor allem die Pastoralbriefe verstärkt in das Zentrum des Forschungsinteresses: Lässt sich die Eigenart der drei Schreiben des Paulus an seine Schüler besser unter der Voraussetzung ihrer Echtheit oder unter der Vor-

---

<sup>43</sup> S. Anm. 40 und R. ZIMMERMANN, Lügen für die Wahrheit? Das Phänomen urchristlicher Pseudepigraphie am Beispiel des Kolosserbriefes, in: O. Hochadel / U. Kocher (Hg.), Lügen und Betrügen. Das Falsche in der Geschichte von der Antike bis zur Moderne, Köln u.a. 2000, 257–272.

<sup>44</sup> Vgl. z.B. die Arbeit von Hermann Josef Riedl zum Zweiten Petrusbrief (s. Anm. 25).

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 34.

aussetzung ihrer Unechtheit verstehen? Die aktuellen Erklärungsmodelle schwanken von der Interpretation der Pastoralbriefe als antikem Briefroman bis zur Infragestellung der Corpushypothese bei gleichzeitiger Annahme der Echtheit zumindest einzelner Briefe. Das einstige „Kabinettstück“<sup>46</sup> neutestamentlicher Pseudepigraphie ist damit zum Testfall und zur „Herausforderung an die neutestamentliche Wissenschaft“<sup>47</sup> geworden.

## 2. Zum vorliegenden Band

In Anbetracht dieser Situation will der vorliegende Band die Problematik und Vielfalt der gegenwärtigen Diskussion dokumentieren, die neueren Ansätze zusammenfassen und eine differenziertere Diskussion voranbringen. Die darin versammelten Aufsätze sollen die Vielfalt antiker Briefpseudepigraphie und die damit verbundenen Probleme vor Augen führen sowie einen repräsentativen Querschnitt der aktuellen Forschung zur Pseudepigraphie in Antike und Neuem Testament geben. Da die neutestamentlichen Briefe stets im Zentrum der Diskussion standen, liegt der Schwerpunkt auf der neutestamentlichen Briefliteratur. Dabei wird eine repräsentative Breite angestrebt, die nicht nur alle im Neuen Testament als pseudonym beurteilten Briefe (einschließlich des Hebräerbriefs und der Johannesbriefe) berücksichtigt, sondern diese Untersuchungen auch in einen breiteren Kontext relevanter Bereiche frühjüdischer und griechisch-römischer Pseudepigraphie stellt. Daher werden aus den Bereichen außerhalb des Neuen Testaments jene herangezogen, die für das Verständnis der Entstehung der neutestamentlichen Briefe und der pseudonymen Texte inhaltlich von Bedeutung sind. Dazu gehören u.a. die Literatur der frühjüdischen Apokalyptik, die Weisheits- und Testamentenliteratur, aber auch der antike Briefroman und – zumindest mit einem knappen Blick – die nachneutestamentliche apokryphe Briefliteratur. Dass die Erklärung und Bewertung des Phänomens der Pseudepigraphie kontrovers ist und bleibt, zeigt sich auch an den in diesem Band zusammengestellten Beiträgen.

Der Band ist nach den unterschiedlichen religionsgeschichtlichen Kontexten gegliedert, so dass den beiden Teilen zu frühjüdischen (I.) und griechisch-römischen Kontexten (II.) ein sehr viel breiterer Teil zu frühchristlichen Kontexten (III.) folgt, in dem die einzelnen neutestamentlichen Briefe behandelt und übergreifende Probleme thematisiert werden. Auf

---

<sup>46</sup> BROX, Verfasserangaben (s. Anm. 12), 24. Ähnlich auch P. TRUMMER, Die Pastoralbriefe als Paulustradition, BET 8, Frankfurt a.M. 1978, 74, der von „totaler Pseudepigraphie“ spricht.

<sup>47</sup> J. HERZER, Abschied vom Konsens? Die Pseudepigraphie der Pastoralbriefe als Herausforderung an die neutestamentliche Wissenschaft, ThLZ 129 (2004), 1267–1282.

eine weitere Untergliederung konnte in Teil III. verzichtet werden. Das Arrangement folgt hier der Reihenfolge im neutestamentlichen Kanon.

### 2.1 Frühjüdische Kontexte

Der erste Teil zu *frühjüdischen Kontexten* enthält drei gewichtige Beiträge zu frühjüdischen Schriftenkreisen, in denen wesentliche Hintergründe der urchristlichen Pseudepigraphie studiert werden können. *Leo G. Perdue* spannt dabei den weitesten Horizont auf, beginnend mit der altorientalischen Literatur Mesopotamiens und Ägyptens. Perdue verfolgt die Frage nach den Anfängen der Zuschreibung von Werken an ‚individuelle‘ Autoren, vor allem im Kontext der Weisheitsliteratur des Alten Orients und dann auch des Alten Testaments und nachbiblischen Judentums bis hin zur Sapiencia Salomonis. Dabei erweist sich die rhetorische Technik der *mimesis*, der Nachahmung älterer Autoren, als ein wesentlicher Faktor der literarischen Gestaltung, was z.B. im Blick auf die Sapiencia wahrscheinlich macht, dass deren literarische Technik von den intendierten Lesern des Werks erkannt werden konnte.

Mit der frühjüdischen Apokalyptik betritt *Karina Martin Hogan* in ihrem Beitrag ein zweites Feld der biblisch-frühjüdischen Tradition, das für den Hintergrund der frühchristlichen Pseudepigraphie von großer Bedeutung ist. Ausgehend von der Periodisierung der Geschichte in frühjüdischen Apokalypsen untersucht sie die geschichtliche Stellung der jeweils als pseudonyme Autoren gewählten Figuren und deren Funktion hinsichtlich der Übermittlung von Traditionen. Die pseudonymen Autoren apokalyptischer Texte wie Henoch, Noah, Mose, Baruch, Daniel und Esra erscheinen in dieser Perspektive als ‚Brückenfiguren‘, die angesichts der Erfahrung von Diskontinuität in der Geschichte die Kontinuität der Überlieferung repräsentieren und somit gefährdete Identität wieder herstellen und sichern.

Ein interessantes Untersuchungsfeld, das besondere Beachtung verdient, sind die Textfunde vom Toten Meer, weil hier in einzigartiger Weise anhand erhaltener Manuskripte Einblicke in die literarischen Prozesse von Fortschreibung, Interpretation und Kanonisierung möglich sind. Nicht zuletzt haben die Qumran-Funde unser Wissen über zahlreiche bisher bekannte ‚Pseudepigraphen‘ wie z.B. der Henoch-Tradition, das Jubiläenbuch oder die Patriarchentestamente auf eine neue Grundlage gestellt und eine Vielzahl ‚neuer‘ pseudepigraphischer Texte ans Licht gebracht. *Eibert Tigchelaar* gibt in seinem Beitrag einen Überblick über die hier zu gewinnenden Einsichten und diskutiert die unterschiedlichen Formen ‚parabiblicher‘ Texte sowie die Frage nach dem Zusammenhang zwischen bestimmten Texten und Textgattungen, den für sie gewählten Pseudonymen und evtl. im Hintergrund stehenden religiösen Gruppen. Ein kleiner An-